

Sondervotum u. a. von einem Kommissionsmitglied von Bündnis 90/ Die Grünen distanziert sich aus methodischen Gründen von dem Bericht. Die sogenannten Sekten und Psychogruppen würden fälschlicherweise vor al-

lem als ein gesellschaftliches Problem wahrgenommen. Nach den bisherigen Ergebnissen der Kommissionsarbeit seien keine Tatsachen bekannt, die es rechtfertigen würden, in religiösen und weltanschaulichen Minderheiten gene-

rell eine Gefahr für Individuen, Gesellschaft oder den Staat zu sehen. Als vorläufiger Termin für die Vorlage des Endberichts der Kommission ist nach Angaben des Berichts Frühjahr 1998 vorgesehen.

## Bücher

FRIEDHELM HENGSBACH/BERNHARD EMUNDS/MATTHIAS MÖHRING-HESSE, Reformen fallen nicht vom Himmel. Was kommt nach dem Sozialwort der Kirchen? Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1997. 239 S. 26,80 DM.

Der Untertitel „Was kommt nach dem Sozialwort der Kirchen?“ verrät die Absicht, die die Autoren mit dem bereits drei Monate nach Veröffentlichung des Gemeinsamen Wirtschafts- und Sozialwortes der Kirchen erschienenen Buch verfolgen. Der Leiter des Frankfurter Nell-Breuning-Institutes, Friedhelm Hengsbach, und seine beiden Mitarbeiter – Bernhard Emunds gehörte der Redaktionsgruppe an, die die ersten Entwürfe des Wirtschafts- und Sozialwortes verfaßt hat – wollen keine „ausgewogene Interpretation“ des Kirchenwortes vorlegen. Ausdrücklich bekennen sie sich dazu, „einseitig“ die verschiedenen Aussagen gewichtet zu haben. Besonders sorgfältig herausgearbeitet wird dabei die Kritik der Kirchen an „marktradikalen“ Ansätzen zur Sicherung des Standorts Deutschland. Vielmehr geht es ihnen darum aufzuzeigen, wie sich die einzelnen Aussagen und Forderungen des Sozialwortes in konkrete politische Reformen „übersetzen“ lassen. Diese weiterführenden Überlegungen ordnen die Autoren (zwei kürzere Artikel zu frauenpolitischen Themen, zur wirtschaftlichen und sozialen Sonderproblematik der neuen Bundesländer und eine grundsätzlich ansetzende Reflexion zur Produktions- und Lebens-

weise in Deutschland wurden von zwei Autorinnen und einem Autor verfaßt, die ebenfalls in den Entstehungsprozeß des Sozialwortes involviert waren) vier „Reformkorridoren“ zu, die sie durch die kirchliche Erklärung aufgestoßen sehen: die Kontrolle und Ergänzung staatlichen Handelns durch die Zivilgesellschaft; den strukturellen Umbau der deutschen Wirtschafts- und Sozialordnung zu einer ökologisch-sozialen Marktwirtschaft; die Reform der sozialen Sicherungssysteme, unter anderem auch mit der Maßgabe, sie durch Elemente sozialer Grundsicherung „armutsfest“ zu machen; und ein neues Verständnis von Arbeit, das eine gerechtere Neuverteilung von Erwerbs- und Familienarbeit auch zwischen Männern und Frauen ermöglicht und die generelle Fixierung auf die Erwerbsarbeit aufbricht. Trotz dieser schon weiterführenden Absicht bietet das Buch eine gute Lese- und Interpretationshilfe für das gerade auch der vielen Konsensformeln wegen nicht einfach zu handhabende Wort der Kirchen. Mit der von den Kirchen selbst dem eigentlichen Text des Sozialwortes vorangestellten, in zehn Thesen verfaßten „Hinführung“ sind Hengsbach und seine Mitarbeiter allerdings so unzufrieden, daß sie eigene Thesen formulieren, die die Kernaussagen der kirchlichen Stellungnahme zusammenfassen. Hilfreich ist aber vor allem, daß sich die Sozialethiker um eine allgemeinverständliche Darstellung auch schwieriger und komplexer wirtschafts- und sozialpolitischer Sachverhalte bemühen. A.F.

MAGDA MOTTÉ, Auf der Suche nach dem verlorenen Gott. Religion in der Literatur der Gegenwart. Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1997. 232 S. 48,- DM.

Spuren der Transzendenz in der Literatur der Gegenwart zu entdecken, bleibt Absicht und Leistung des vorliegenden Bandes. Mit großer Sensibilität für die Eigenart der Dichtung, ihrer Formen und Absichten, ihrer Gattungen und ihrer fiktionalen, poetischen Wirklichkeit werden die allfälligen theoretischen Probleme sachkundig diskutiert und konkrete Interpretationen dargeboten. Den grundsätzlichen Aspekten ist der erste Teil gewidmet, der zwischen einer ethisch-existentialen, einer transzendental-religiösen und einer jüdisch-christlichen Dimension der Literatur klar zu unterscheiden weiß. Statt einer vorschnellen Etikettierung bestimmter Werke als „christlicher Literatur“, welche „gegen die Autonomie des literarischen Kunstwerks verstößt“, sollte „besser von religiösen oder christlichen Elementen in der Literatur“ (46) gesprochen werden. Dem Bezug auf die Bibel, vor allem die Jonas-Geschichte, und der schwierigen Frage nach religiöser Provokation in Literatur, Theater und Film heute sind weitere Überlegungen gewidmet. Von einem „unqualifizierten Protestverhalten“, das „in höchsten Kirchenkreisen anzutreffen“ (80) ist, wird hier u. a. gesprochen. Den vielfältigen Gattungen und Formen ist der zweite Teil gewidmet, der vor allem die Parabel (welche im

20. Jahrhundert „als selbständige Textform ihre volle Ausprägung findet“; 98) und die Parodie behandelt. Auch hier finden sich in guter Zusammenstellung theoretische Information und Diskussion sowie praktische Beispiele eindringlicher Interpretation. Selbst ungeheuerlichen Provokationen für das Christliche vermag Motté noch Respekt abzugewinnen, denn sie „verspotten nicht den literarischen und ideellen Wert der (christlichen) Vorlage, wohl aber die Verkürzung der Botschaft in der Rezeptionsgeschichte, die falsche Akzentuierung, die Vereinsseitigung, den unsensiblen Umgang mit Gegenmeinungen, den absoluten Machtanspruch“ (143). Mit einem Durchblick zur literarischen Behandlung von Schuld und Tod endet dieser instruktive Band. A. S.

MARKUS SCHRÖDER, Die kritische Identität des neuzeitlichen Christentums. Schleiermachers Wesensbestimmung der christlichen Religion. Verlag J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen 1996. 257 S. 160,- DM.

Die Frage nach dem Wesen des Christentums – in religiösen Umbruchszeiten und deshalb auch heute verstärkt gestellt – verbindet sich theologiegeschichtlich vor allem mit Namen wie A. von Harnack und E. Troeltsch. Demgegenüber weist das vorliegende Buch auf den gewichtigen Beitrag hin, den schon im 19. Jahrhundert Friedrich Schleiermacher (1768–1834) zu ihrer Beantwortung geleistet hat. Ein erster Teil stellt die Wesensbestimmung des Christentums vor, wie Schleiermacher sie in der Einleitung zu seiner „Glaubenslehre“ von 1821/22 vorgenommen hat. Das Christentum wird hier als monotheistische, an Jesus von Nazareth gebundene Erlösungsreligion charakterisiert. Der zweite Teil untersucht die von Schleiermacher bei der Wesensbestimmung angewandte Methode: Das spezifisch Christliche kann unter den Bedingungen der Neuzeit nicht mehr durch einen unkritischen Rückgriff auf Schrift und Dogma, sondern nur in der Kombina-

tion (religions)philosophischer und historischer Erkenntnisse erhoben werden. Ein dritter Teil des Buches zeigt die Kongruenz von Wesensbegriff und historischer Detaildarstellung von Wort und Geschichte Jesu bei Schleiermacher auf. Daß Jesus in beiden Fällen vor allem als der Träger einer kontinuierlichen, unerschütterlichen Gottesgewißheit erscheint, war für Schleiermacher nicht ideales Konstrukt, sondern geschichtliche Wahrheit, hielt er doch das Johannes-Evangelium für das älteste und zuverlässigste. Schröder weist zu Recht darauf hin, daß von diesen Prämissen aus nur ein eingeschränkter Zugang zur Passion Jesu zu gewinnen ist. Etwas unterbewertet scheint die Bedeutung von Schleiermachers Theorie der religiösen Subjektivität (vgl. 48–55, 229), die doch wohl (zumindest in der 2. Auflage der „Glaubenslehre“) die transzendentalphilosophische Grundlegung eines allgemeinen Gottesbewußtseins darstellt und sich weit stärker als von Schröder wahrgenommen restriktiv auf die inhaltliche Sicht des Christentums (Freiheits- und Sündenbegriff, Christologie, Trinitätslehre) auswirkt. Insgesamt reiht sich Schröders Arbeit gut in die zur Zeit auf evangelischer Seite rege und auf hohem Niveau betriebene Schleiermacher-Forschung ein. Erneut zeigt sich, daß auch die katholische Theologie Schleiermacher verstärkt Beachtung schenken sollte.

W. C.

LUDWIG WITTGENSTEIN, Denkbewegungen. Tagebücher 1930–1932; 1936–1937. Diplomatische und normalisierte Fassung in zwei Bänden. Haymon-Verlag, Innsbruck 1997. 416 S. 72,- DM.

Dem Brenner-Archiv in Innsbruck verdanken wir durch seine Beziehungen zum verwandtschaftlichen Umfeld der Familie Wittgenstein ein bisher als „verschollen“ bezeichnetes Manuskript des großen Philosophen der Sprachkritik. Bei der normalisierten Ausgabe handelt es sich um die bereinigte Letztfassung, während die sog.

diplomatische Fassung den Entstehungsprozeß der Tagebücher mit allen Varianten und Korrekturen des Verfassers wiedergibt. Die hier angezeigten Tagebücher stammen aus den Jahren 1930 und 1936/1937. Wer sich auf sie einläßt, wird mit einem existentiellen Ernst konfrontiert, der in der Suche nach Klarheit über sich selbst an der Grenze des Sagbaren entlang schonungslose Offenheit mit dem Versuch verbindet, die therapeutische Funktion der Philosophie freizulegen. „Die Denkbewegung in meinem Philosophieren müßte sich in der Geschichte meines Geistes, seiner Moralbegriffe und dem Verständnis meiner Lage wiederfinden lassen.“ Diese erweist sich in den Tagebüchern als überaus schwierig und kompliziert, ein angefochtenes Dasein, dem unerbittliche Entschlossenheit eignet, es dennoch auszuhalten. Im Tagebuch von 1936/37 stößt der Leser auf Wittgensteins religiöses Denken, das in seiner Sprachform unter dem anhaltenden Einfluß der Lektüre Kierkegaards von einer sehr strengen, nur neutestamentlich bestimmten Glaubensauffassung geprägt ist. Wittgenstein bezeichnet die religiöse Erfahrung als „Leiden des Geistes“, und Glaube ist für ihn nur Glaube, wenn er die Lebensweise verändert, neue, von Wissenschaft und Philosophie wesentlich unterschiedene Gebiete der Sprache öffnet. Im nicht ausgetragenen, durch das fehlende alttestamentliche Schöpfungsvertrauen verursachten Konflikt des Christentums mit der „Welt“ entlastet Wittgenstein für einen Augenblick der Schöpfungsgedanke: „Warum soll ich einen einmaligen Akt der Schöpfung postulieren und nicht einen dauernden Akt des Erhaltens – der einmal angefangen hat, der einen zeitlichen Anfang hatte oder was aufs Gleiche hinausläuft, ein dauerndes Erschaffen?“ Der vorzügliche, umfangreiche Kommentar der Herausgeberin bietet einerseits mit biographischen, zeit- und kulturgeschichtlichen Informationen und andererseits mit Hinweisen auf weitere, verwandte Textstellen aus dem Nachlaß Wittgensteins ein faszinierendes geistiges Netzwerk. W. S.